

**„... dass ihr genug zu essen habt“
Bausteine und Anregungen für einen Gottesdienst**



Bildrechte: Anel Sancho, Brot für die Welt

erarbeitet im Regionalen Arbeitskreis für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Kirchenkreise Bielefeld, Gütersloh, Halle und Paderborn von Pfarrer Bernd Langejürgen (Halle und Gütersloh), Pfarrer Udo Schneider (Bielefeld), Kirsten Potz, Regionalpfarrerin MÖWe, Wolfgang Dzieran und Irmgard Pöppel (Paderborn), Erich Möller (von Bodelschwingsche Stiftungen)

Kontakt: kirsten.potz@moewe-westfalen.de

April 2014

Übersicht

Ort im Gottesdienst	Form	Inhalt
Einführung		Kurz-Info über Landgrabbing
Psalm	Lesung Meditation zum VEM-Plakat (Einkaufswagen)	Psalm 24,1-5 zu 3. Mo. 25,19: „Das Land soll euch seine Früchte geben“ *
Kyrie	Berichte von Betroffenen Bilder v. Landverlust (Brot für die Welt) und / oder Schuldbekennnis	drei Beispiele aus Tansania, dem südamerikanischen Sojagürtel und Deutschland einsamer Baum im Chaco* Bauer vor seinem kleiner werdenden Feld* <i>s. Entwurf von Brot für die Welt</i>
Lesungen	mit 2 oder 3 Sprechern/ Sprecherinnen	Biblische Worte zum Thema „Land“ aus Gen 1+2, Lev 25, Jes 5
Credo		Ökumenisches Glaubensbekenntnis, ÖRK 1990
Predigt		zu Lev. 25,18f (U. Schneider, Bielefeld) zu 1. Kön. 21 (B. Langejürgen, Steinhagen)
Fürbitte		<i>s. Entwurf von Brot für die Welt</i>
Segen		Vollversammlung des ÖRK, Genf 2006

* Download: www.moewe-westfalen.de unter „Bildung und Material“

Bilder – können während des Gottesdienstes auf einer Leinwand zu sehen sein, z.B.

- Baum im Chaco (nach Rodung des Regenwaldes für eine riesige Sojapflanzung)

- „Der Wettlauf um das Land“, Folien 2-4 (Bauer vor seinem kleiner werdenden Feld)

!!! Bei Abdruck, auch auf dem Gottesdienstprogramm, bitte immer die Quelle nennen:

Baum: Florian Kopp, Brot für die Welt; Bauer: Anel Sancho, Brot für die Welt)

Anregungen für eine Gesprächsrunde beim Kirchenkaffee im Anschluss:

Ausschank vom fairem Kaffee/Tee, Kekse aus fairem Handel, Obst aus der Region ...

Plakate u.a. von Brot für die Welt (kostenlos) , z.B.

Die Welt besteht aus Teilen

Niemand is(s)t für sich allein

Plakatreihe: Hunger für Profit / Sprit / Luxus

Ausstellung: „Von Teller, Tank und Trog: Wettlauf um Land in Afrika, Asien und Lateinamerika“

Kontakt: K.Neumeyer@brot-fuer-die-welt@de

Liedvorschläge

Du hast vereint in allen Zonen (EG 609)

Strahlen brechen viele aus einem Licht (EG 268)

Halleluja (EG 182, 1+2+4)

Sonne der Gerechtigkeit (EG 262)

Brich mit den Hungrigen dein Brot (EG 420)

Ein jeder braucht sein Brot, sein Wein (Nr. B 58 in: Mein Liederbuch für heute und Morgen, tvd-Verlag)

Lass uns in deinem Namen, Herr (EG 658)

Wenn das Brot, das wir teilen (EG 667)

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen (EG 675)

Wir pflügen und wir streuen (EG 508)

Kurzinfo/Einführung

Im Jahr 2050 wird die Weltbevölkerung auf über neun Milliarden Menschen angewachsen sein. Alle diese Menschen müssen sich ernähren. Daher schrumpft die Fläche, die weltweit pro Kopf zum Anbau von Nahrungsmitteln zur Verfügung steht. Sie steht zudem unter Druck durch den Klimawandel, durch Erosion und den Anbau von Futtermitteln und Energiepflanzen für Agrartreibstoffe. Investoren haben diesen „globalen Megatrend“ für sich entdeckt und kaufen weltweit riesige Agrarflächen in der Hoffnung auf hohe Renditen. Zivilgesellschaftliche Organisationen warnen vor diesem Phänomen, das sie als Landraub, Landnahme oder mit dem englischen Begriff „Land Grabbing“ bezeichnen. Allein zwischen Oktober 2008 und Juni 2009 wurde nach einem Weltbankbericht über 47 Millionen Hektar Land verhandelt – das entspricht nahezu einem Viertel der landwirtschaftlichen Nutzungsfläche der Europäischen Union. Drei Viertel der betroffenen Flächen liegen in Afrika. In den Ländern, die vom Landraub betroffen sind, ist die Ernährungssicherheit gefährdet.

Was hat das mit uns zu tun? Warum machen wir das zum Thema eines Gottesdienstes?

Als Bewohner derselben Erde sind wir in das Geschehen verstrickt.

Als Christen sind wir verbunden mit den fernen Nächsten.

Wir sind unserem Schöpfer verantwortlich für den Umgang mit der Erde und miteinander – und fähig, etwas nach Gottes Willen zu verändern. Dazu möchten wir ermutigen.

Psalm 24,1-5

Ein Psalm Davids.

Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.

Denn er hat ihn über den Meeren gegründet
und über den Wassern bereitet.

Wer darf auf des HERRN Berg gehen,
und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

Wer unschuldige Hände hat

und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug
und nicht falsche Eide schwört:

der wird den Segen vom HERRN empfangen
und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.

Denn das Land soll euch
seine Früchte geben,
damit ihr genug zu essen habt
und sicher darin wohnt

3. Mose 25,19

Gegen Landraub. Für Menschenrechte

VEM-Programme für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung
Rutshofstraße 117 - 40281 Wuppertal - www.vemmission.org
Konto 90 90 90 8 - KD-Bank eG - BLZ 350 601 90 - Stichwort »Menschenrechte«

VEM
Vertrieb Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
In drei Erdteilen

Ein schönes Stück Land. Groß genug für ein Haus zum Wohnen, um eine Kuh zu halten für Milch und – später – Fleisch, einen Garten mit Obstbäumen und einem Feld für Getreide und Gemüse. Platz für eine Familie. Lebensraum. Nicht viel, kein Luxus, kein Palast. Aber genug zum Leben.

„Denn das Land soll euch seine Früchte geben, damit ihr genug zu essen habt und sicher darin wohnt“, sagt Gott. Er will, dass alle Menschen haben, was sie zum Leben brauchen, ganz egal, ob sie in Deutschland leben oder in Afrika, Asien, Amerika oder sonst irgendwo auf der Welt.

Ein Stück Land, herausgebrochen, herausgestochen. Es hängt in der Luft. Die Wurzeln finden keine Nahrung, kein Wasser. Hier hört bald alles Leben auf. Was wird dann aus den Tieren? Was wird aus den Menschen, die hier leben?

„Das Land soll euch seine Früchte geben, damit ihr genug zu essen habt und sicher darin wohnt“, sagt Gott. Er will, dass alle Menschen haben, was sie zum Leben brauchen, ganz egal, ob sie in Deutschland leben oder in Afrika, Asien, Amerika oder sonst irgendwo auf der Welt.

Ein Stück Land, in einem Einkaufswagen. „Sale“ steht auf dem Schild. Ausverkauf, billig verschleudert. Eine Ware, die man sich nimmt. Mit der man machen kann, was man will. Darf man das eigentlich? Zählt wirklich nur, dass man dafür bezahlt? Muss man nicht fragen nach denen, die darauf wohnen?

„Denn das Land soll euch seine Früchte geben, damit ihr genug zu essen habt und sicher darin wohnt“, sagt Gott. Er will, dass alle Menschen haben, was sie zum Leben brauchen, ganz egal, ob sie in Deutschland leben oder in Afrika, Asien, Amerika oder sonst irgendwo auf der Welt.

Beispiel Deutschland

Ich bin Karlo Horn aus Brandenburg. Unser Hof ist seit 400 Jahren in Familienbesitz. Meine Mutter hat einen Biohof daraus gemacht. Aber wie lange werden wir uns noch halten können? Fast 2/3 Brandenburgs sind in Besitz von Agrarunternehmen, bei durchschnittlich 5000 Hektar Fläche. Nebenher berate ich meine Kollegen. Die haben meist so um die 80 ha. Um genug zum Leben zu verdienen, müssten wir erweitern. Aber es gibt keine Flächen mehr zu kaufen. Die Investoren aus dem Agrobusiness haben uns längst alles weggeschnappt. Sie sind meist branchenfremd und verdienen ihr Geld anderswo, oder es sind Holdings, die mit dem Geld von Börsenspekulanten arbeiten. Die Treuhand verkauft das Land an den Meistbietenden. Und das sind eben Firmen, die Mais für Biogasanlagen anbauen wollen oder anderes, was gerade Geld bringt. Ob das gut für den Boden ist, ist ihnen egal. Sie holen raus, was geht. Ostdeutschland ist zum Spielball für Spekulanten geworden. Ich habe gehört, dass es auch in Ostwestfalen nicht viel anders ist. Insgesamt kleinere Höfe, aber dieselben Probleme: Das Land wird knapp. Autobahnbauten, Naturschutzgebiete, Gewerbegebiete, Land als vielversprechendes Spekulationsobjekt. Die Bauern können nichts mehr dazupachten, weil die Preise enorm gestiegen sind. Wer kann sich das noch leisten? Wo früher Kartoffeln, Gerste und Gemüse wuchsen, sieht man heute nur noch Mais und Raps. Ackern für Tank und Trog statt für den Teller! Alles legal. Nach den Gesetzen der Marktwirtschaft.

Sojagürtel Südamerika

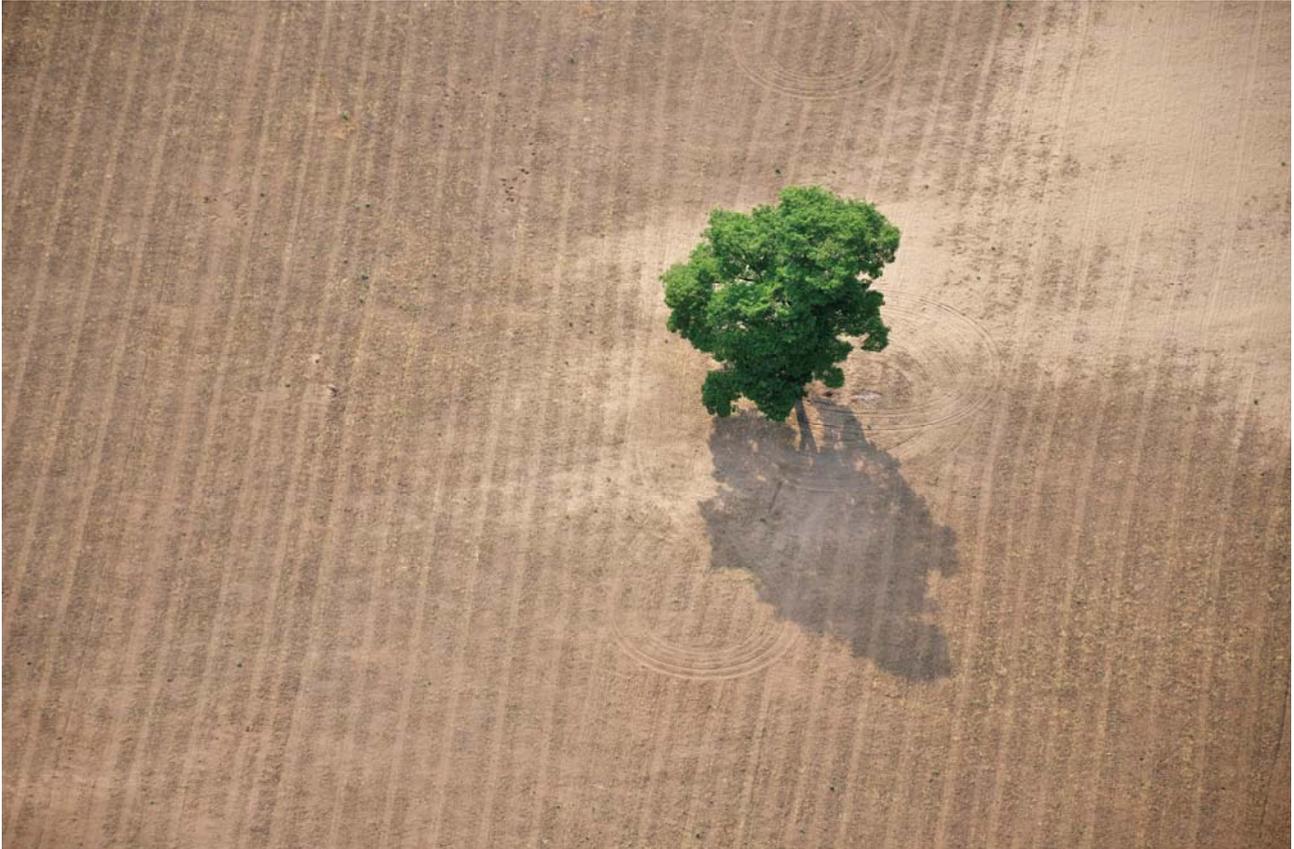
Ich bin Carlos Duarte. Heute bin ich Präsident der Ev. Kirche am La Plata, das ist eine evangelische Kirche in drei benachbarten Ländern: Paraguay, Argentinien und Uruguay. Vor ein paar Jahren war ich Pastor in Paraguay. Früher war die ganze Gegend dort mit Regenwald bedeckt; es war eins der artenreichsten Gebiete der Erde, eine grüne Lunge, von der die ganze Welt profitiert.

Der Wald ist verschwunden. Von den 8 Millionen Hektar im fruchtbaren Ostteil des Landes, die es noch 1945 gab, sind nur noch etwas weniger als 1 Million Hektar übrig. Stattdessen erstrecken sich riesige Sojafelder bis an den Horizont. Soja ist weltweit gefragt, für Biotreibstoff und als Futtermittel, in Europa, USA, und China. Der Hunger nach Spirit und Fleisch macht vor allem unsere ursprüngliche Bevölkerung arm. Große Firmen holzen illegal den Wald ab und rauben ihnen den Lebensraum. Die Menschen wissen nicht, wie sie sich dagegen wehren können und welche Rechte sie haben. Und auch nicht, wie sie ohne ihren angestammten Lebensraum leben sollen. Heiß war es bei uns immer schon, aber so häufige große Dürreperioden gibt es erst, seit Sojafelder den Wald ersetzen.

Die Monokulturen, die sich wie ein Gürtel von Paraguay über Argentinien bis Uruguay legen, sind wider die Natur. Sie laugen die Böden aus. Das Saatgut ist gentechnisch verändert. Herbizide, die jede Konkurrenz der Soja töten, und die Direktsaat haben zur Folge, dass der Wind die Erde von den großen freien Flächen weht. Wo eine Sojawüste an Grasland grenzt, sieht man manchmal 10 cm Höhenunterschied! Das Wasser ist vergiftet, Menschen und Tiere werden krank. Was haben wir aus Gottes guter Schöpfung gemacht?

Kleine Bauern gibt es kaum noch. Sie können mit den großen Firmen der Agrarindustrie nicht konkurrieren. Sie verlieren ihr Land, verdingen sich als Lohnarbeiter, rutschen in die Armut ab, haben keine Perspektive. Die Großen haben das Gesetz und die Gesetze des freien Marktes auf ihrer Seite. Aber was müssen wir als Kirche dazu sagen? Und was können wir tun?

Baum im Chaco, Argentinien



Bildrechte: Florian Kopp, Brot für die Welt

Dieser Baum ist alles, was vom Regenwald übrig geblieben ist, nach der Rodung für den Soja-Anbau auf einer mehrere Fußballfelder großen Fläche.

Tansania

Ich bin Bahati Shayo, eine Bäuerin aus der Gegend Kisaware. Das liegt im Osten Tansanias, 70 km südlich von Daressalam. Ich habe 7 Kinder. Vor ein paar Jahren kamen Leute ins Dorf, aus Europa. Sie haben mit dem Dorfrat über ihre Pläne geredet. Mein Mann war auch dabei. Er kam begeistert nach Hause. „Sie wollen uns helfen“, sagte er. „Viele neue Arbeitsplätze soll es geben, richtig gute, und gut bezahlte! Die Fremden wollen, dass wir ihnen von unserem Dorfland abgeben. Sie wollen Landwirtschaft betreiben, im großen Stil; nicht so einfach wie wir es seit Generationen machen. Mit großen Maschinen, mit Chemie.“ Mein Mann und der ganze Dorfrat träumten von Entwicklung für das Dorf: eine gute Straße würden die Fremden bauen, eine neue Schule, auch eine Gesundheitsstation käme ins Dorf! Unsere Kinder würden eine bessere Zukunft haben!

Bei uns in Tansania muss der Dorfrat entscheiden, was mit Land geschieht, das traditionell von uns Dorfbewohner genutzt wird. Unser Dorfrat hat die Versprechungen gehört und zugestimmt. Genau wie in den 10 Nachbardörfern. Und dann kam „Sun Biofuels“. Im Jahr 2009 begannen sie, Jatropha anzubauen. *Wir* kennen Landwirtschaft nur für Lebensmittel. *Sie* wollten Benzin für Autos und Flugzeuge machen. Unserer Regierung gefällt das. Dann brauchen sie kein Erdöl mehr zu kaufen, denken sie. Und gut für die Umwelt soll es ja auch sein.

So ein Unsinn! Wir merkten das schnell. Wir mussten unser Haus verlassen. Es stand auf dem Stück Land, das die Fremden brauchten. Wir hatten ja keine Ahnung, wie wichtig Papiere sind! Wir hatten nichts schriftlich, nur die Versprechungen. Unsere Nachbarn konnten ihre Tiere nicht mehr weiden lassen. Alle Frauen müssen jetzt viel weiter laufen, um täglich das Feuerholz zu sammeln. Wasser, das wir früher in 10 Minuten umsonst von der Wasserstelle geholt haben, müssen wir jetzt 10 km entfernt holen, weil die Firma das Wasser für die Plantagen nimmt. Viele müssen Wasser jetzt kaufen. Das ist teuer, und Essen brauchen wir ja auch. Weil wir kein Land zum Anbauen haben, müssen wir auch Essen kaufen. Auch den Ort, wo viele unserer Medizinpflanzen und andere wilde Kräuter wachsen, gibt es nicht mehr. Unnützes Land war das, sagen die Fremden. Sie haben keine Ahnung. Es gibt kein unnützes Land!

Die Fremden sind schon wieder weg, weil sie bankrott sind. „Sun Biofuels“ hat die Nutzungsrechte an eine andere Firma weiterverkauft. Den Dorfrat haben sie dieses Mal gar nicht gefragt. Die versprochenen Entschädigungen wurden nur zu einem verschwindend geringen Teil gezahlt. Selbst wenn wir dürften, könnten wir das Land nicht wieder in Besitz nehmen. Der Boden ist völlig ausgelaugt und mit Pflanzengift verseucht. Von den 700 Arbeitern sind 650 entlassen, auch mein Mann. Was nun?

Heute weiß ich: Vieles war legal, anderes lässt sich ohne Papiere nicht beweisen. Aber ungerecht war es, denn es wurde mit ungleichen Waffen gekämpft. Die Firmen sind viel mächtiger. Sie kennen sich aus in der Welt, sie haben Geld. Wir sind nur einfache Dorfbewohner.

Lesungen – zwei Sprecher/Sprecherinnen im Wechsel

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Gen 1,1

„Kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land... Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden. Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ Gen 2,7+8+15

„Das Land soll euch seine Früchte geben, damit ihr genug zu essen habt und ihr sicher darin wohnt.“ 3. Mo. 25,19

„Wenn du deinem Bruder etwas verkaufst oder ihm etwas abkaufst, soll keiner seinen Bruder übervorteilen.“ 3. Mo. 25,14

„Wehe denen, die Haus an Haus reihen und Acker an Acker rücken, bis kein Platz mehr ist und ihr allein Besitzer seid mitten im Land.“ Jes. 5,8

Die Lesung kann auch wie folgt gestaltet werden:

Spr. 1: Gott hat das Land erschaffen, er feuchtet es mit Nebel, er umgibt es mit paradiesischen Wasserströmen, er lässt alles wachsen und gedeihen und bestellt den Menschen zum Gärtner. In den Schöpfungsberichten am Anfang der Bibel lesen wir:

Spr. 2: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

„Kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land... Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden. Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“

Spr.1: Gott sagt ganz klar, wozu das Land da ist und wie wir damit umgehen sollen:

Spr 2: „Das Land soll euch seine Früchte geben, damit ihr genug zu essen habt und ihr sicher darin wohnt.“ (3. Mo. 25,19)

Spr. 3: „Wenn du deinem Bruder etwas verkaufst oder ihm etwas abkaufst, soll keiner seinen Bruder übervorteilen.“ (3. Mo. 25,14)

Spr. 2: „Wehe denen, die Haus an Haus reihen und Acker an Acker rücken, bis kein Platz mehr ist und ihr allein Besitzer seid mitten im Land.“ (Jes. 5,8)

Gedanken zur Predigt

Das Land gehört Gott. Es ist anvertraute Lebensgrundlage, mit der man nicht spekuliert und die in Solidarität verwaltet werden muss. Geschäftssinn darf nicht die Lebensgrundlage anderer beschneiden. (Lev. 25,25-55/Dtn 15,1-15)

Die Bibel rechnet mit Konflikten und gibt Lösungsmodelle vor, z.B.

- andere Wege gehen (Abraham und Lot), Ruhe für erschöpfte Böden und Menschen (Sabbatjahr)
- gerechte Neuverteilung/“Reset“ der Eigentumsverhältnisse auf Null (Erlassjahr).

Predigtentwurf zu 3. Mose 25,18f

von Udo Schneider, Pfarrer in Bielefeld

*„... dann werdet ihr ruhig und sicher in eurem Land leben können
und das Land wir so viel hervorbringen,
dass ihr genug zu essen habt.“
(Übersetzung: Gute Nachricht für Dich)*

Gott gibt in Leviticus (Lev.) 25,18f Aussicht. Eine Vision. Eine Wirklichkeit, von der viele Menschen auf dieser Erde nur träumen können: in Frieden leben, genügend und gesund ernährt sein, mit guten Lebensaussichten für sich und die Kinder.

In vielen Ländern dieser Erde ist diese Vision nicht erfüllt. Da leben Menschen unter der Armutsgrenze. Sie können ihre Kinder nicht oder nicht ausreichend ernähren. Sie sterben vorzeitig aufgrund des Mangels an Nahrung und medizinischer Versorgung.

Auch im Israel damals gab es soziale Unterschiede, gab es Menschen, die ihr Land verkaufen mussten, weil sie sich übermäßig verschuldet hatten; die ihre Kinder, ihre Frauen, sich selbst als Sklaven verkauft haben, weil sie keinen Ausweg aus dieser Katastrophe fanden.

Lev. 25, 18f gibt Aussicht. Vorher aber müssen Bedingungen erfüllt werden: „Sechs Jahre sollt ihr eure Felder bestellen ... Aber jedes siebte Jahr muss das Land ruhen“ (Lev. 25,3f). Gott fordert von seinem Volk das Sabbatjahr ein. Nach 7 x 7 Jahren soll dann das Erlassjahr ausgerufen werden – ein Jahr, das Gott gehört. Alle Bewohner werden wieder in ihre ursprünglichen Rechte eingesetzt. Der Preis für Landerwerb richtet sich nach der Anzahl der Ernten bis zum Erlassjahr. Gekauft wird nicht das Land, sondern die Anzahl der Ernten. „Gehorcht meinen Geboten und richtet euch nach meinen Weisungen, dann werdet ihr ruhig und sicher in eurem Land leben können ...“ Das Land, um das es geht, bleibt Eigentum Gottes (V. 23).

Neulich habe ich eine jüdische Schriftstellerin gefragt, ob Sabbat- und Erlassjahr in Israel praktiziert würden. „Ja“ hat sie geantwortet, „dieses Regeln werden dort auch heute noch beachtet.“

Was ich in diesem Text höre: Die Aussicht, die Gott gibt, braucht Menschen, die andere achten (gerade in ihrer Not), die andere gerecht behandeln, die weder physische noch psychische Gewalt anwenden, um eigene Interessen durchzusetzen. Nicht erst, wenn Gottes Zukunft alles verändert, sondern schon jetzt ...

Was ich wahrnehme:

- Der Bedarf an Getreide steigt weltweit – und damit der Weltmarktpreis. Mais, Hauptnahrungsmittel in vielen Ländern, ist innerhalb weniger Jahre so teuer geworden, dass viele Menschen in ärmeren Ländern ihn sich nicht mehr ausreichend leisten können. Das liegt an der wachsenden Weltbevölkerung (China und Südkorea z. B. kaufen Ackerland in Afrika, um für die eigene Bevölkerung Nahrungsmittel anzubauen). Das liegt an dem Ziel, mehr Energie aus Agrotreibstoffen zu gewinnen (um unabhängiger von Öl, Gas und Kohle zu werden). Das liegt an den Spekulationen auf Lebensmitteln (Öle, Kaffee, Mais u. a., deren Preise sich von der vorhandenen Menge entkoppeln). Das liegt an der Verknappung von Getreide durch immer wieder eintretende Ernteeinbußen durch Katastrophen. Das alles treibt die Preise für Nahrungsmittel in die Höhe: z. B. kostete eine Tonne Mais 2004 noch 93 Dollar. 2011 war der Preis zeitweilig bei 310 Dollar! Ähnliches lässt sich über Soja sagen.

- Das Land wird knapp. Agrarland, das durch Großinvestoren gekauft oder gepachtet wird – oft mit dem Versprechen, in Arbeitsplätze, Schulen und die Infrastruktur zu investieren, Versprechen, die dann nicht gehalten werden – steht für den Nahrungsmittelanbau der eigenen Bevölkerung nicht mehr zu Verfügung. Während die einheimischen Eliten durch Verpachtung und Verkauf gewinnen (sie produzieren dann zumeist für den internationalen Markt), verliert die ärmere Bevölkerung ihre Lebensgrundlage. Ganze Staaten geraten in die Abhängigkeit von Importen. Die Folge: Die Menschen verarmen.

Die Folgen in Deutschland: Landwirte, die ihre Fläche vergrößern möchten, um – auch im Biobereich – kostengünstiger produzieren zu können, sind nicht in der Lage, den Preis mitzubieten, den die Agrarindustrie – die Agrotreibstoffe und Bioenergie produzieren – bieten kann. Die Folge: Landwirte geben auf. Monokulturen entstehen. Die Böden werden ausgelaugt und verkarsten anschließend. (z. B. gehören mittlerweile 2/3 der Flächen Brandenburgs Agrarunternehmen mit mehr als 5000 ha Fläche. 20 % der Flächen sind im Besitz von Holdings, also Dachunternehmen, die nur am Wert der Flächen interessiert sind und mit Landwirtschaft selbst gar nichts zu tun haben):

„... das Land wird soviel hervorbringen, dass ihr genug zu essen habt...“

Die vorhandene Nahrung auf der Erde reiche – so sagen Wissenschaftler – problemlos aus, um die doppelte Weltbevölkerung zu versorgen. Eigentlich haben Menschen auf der Erde genug zu essen. Die Wirklichkeit ist: Immer mehr Menschen müssen mit weniger auskommen, als sie eigentlich zum Leben brauchten.

Es stimmt was nicht auf dieser Welt. Politisch Verantwortliche sind nicht in der Lage, Fehlentwicklungen aufzuhalten. Die einen in den verschiedenen Gesellschaften werden immer reicher – ein immer größerer Teil aber verarmt.

Wir sind weit weg von der Gerechtigkeit, die ein Volk groß macht (Sprüche 14,34). Wollen Christen ihrem Gott gerecht werden, haben sie – und nicht nur sie – die Aufgabe, gerechte Verhältnisse zu schaffen. Dazu gehört, (auch kleine) Produzenten für den heimischen Markt zu unterstützen, indem Bewässerungssysteme, optimierte Anbaubedingungen, Lagermöglichkeiten und eine bessere Infrastruktur (z. B. Verkehrswege) geschaffen werden. Dazu gehört, endlich die Spekulationen auf Nahrungsmittel und Land zu begrenzen. Dazu gehört, wieder eine nationale und internationale Reserve an Getreide zu schaffen, die im Falle von Nahrungsmittelmangel (z. B. infolge einer Naturkatastrophe) zur Stabilisierung des Weltmarktpreises beitragen könnte. Das alles ist bekannt. Geschehen ist bisher wenig. Deshalb bleibt die Verheißung aus Lev. 25,18f für viele Menschen eine Zukunftsvision. Das könnte sie zu Klagen vor Gott veranlassen. Sie haben allen Grund dazu, weil ihre Nahrung zum Leben nicht ausreicht. Und sie haben politisch nicht die Kraft, sich für die eigenen Belange einzusetzen. Das könnte Christen – und nicht nur sie – veranlassen, sich mehr für die gerechte Verteilung – etwa von Nahrungsmitteln – einzusetzen in dem Wissen, nicht selbst die Gerechtigkeit Gottes herbeiführen zu können. Das kann nur er. Und er wird es tun. Seine Vision bleibt seine Vision. Aber Gottes Vision vor Augen könnten wir Christen schon heute Verantwortung übernehmen – zunächst im eigenen Lebensbereich: Fleischkonsum reduzieren, öffentliche Verkehrsmittel benutzen und den eigenen PKW oft stehen lassen, faire Lebensmittel einkaufen Das sind nur einzelne Beispiele, die beliebig ergänzt werden können. Auch unsere Gesellschaft hat Verantwortung: Sie muss die Rahmenbedingungen so gestalten, dass nicht die einen reicher und die übrigen ärmer werden; und eine

wirtschaftliche Zusammenarbeit anstreben, die die ökonomische Entwicklung für ärmere Bevölkerungsschichten fördert, und nicht die Reichen reicher macht.

Sie könnte doch kommen, die Zeit, in der Gott wahr werden lässt, was er in Lev. 25,18f (und anderen Verheißungstexten) in Aussicht stellt: „...dann werdet ihr ruhig und sicher in eurem Land leben können und das Land wird soviel hervor bringen, dass ihr genug zu essen habt.“ Eine schöne Aussicht.

Predigtentwurf zu 1. Könige 21

von Bernd Langejürgen, Berufsschulpfarrer Kirchenkreis Gütersloh

„Wenn diese Geschichte mit dem Weizen in Tansania klappt, haben wir's geschafft“, sagt einer von vier Männern an einer Strand-Bar auf Sansibar, der Insel vor Tansania. Ein zweiter ist skeptisch: „Hängt davon ab, was uns die Pacht der Ackerflächen kostet.“ - „Keine Sorge. Unser Vertreter vor Ort sagt, dass der Preis sehr günstig sein wird“, beruhigt ihn der Erste.

Dieses Gespräch fand 2011 statt. Zur gleichen Zeit stiegen die Lebensmittelpreise deutlich an. Die Weltgesundheitsbehörde der UNO gab alarmierend bekannt, dass 925 Millionen Menschen von Unterernährung bedroht waren.

Das ist eine Szene, wie es sie öfters geben dürfte, eine Szene aus einem weltweit zu beobachtenden Problembereich: Dem Wettlauf um Millionen Hektar von Ackerflächen – *land grabbing*, zu deutsch: Landraub!

Es ist eine bunte Meute, die sich auf diesem Betätigungsfeld tummelt: Geschäftsleute wie Abenteurer, Staaten, die die Versorgung ihrer Bürger sichern wollen wie Financiers, die auf der Suche nach Profit sind. Allen gemeinsam ist eins: Das Bemühen, Ansprüche auf große Anbauflächen weltweit zu erwerben, um das Land auszusaugen. Millionen Hektar kommen so „unter den Hammer“, oftmals von Regierungen verschleudert an Firmen und Konsortien in der Hoffnung auf Devisen, Arbeitsplätze und Strukturmaßnahmen. Doch häufig bleibt es bei leeren Versprechungen. Die einfachen Bauern und Dorfbewohner kommen oft nicht zu Wort oder werden zum Teil sogar von eigenen Regierungsvertretern übertölpelt. Was bleibt, ist nicht selten verbrannte Erde, in jedem Fall eine Zerstörung des ökologischen und sozialen Gleichgewichts weiter Teile der südlichen Erdhalbkugel.

Aber auch bei uns zeigt der Wettlauf um Land Wirkung: Dann nämlich, wenn Landwirte für den Anbau von Getreide keine Flächen mehr zu erträglichen Pachtpreisen bekommen können; so hat sich der Pachtpreis in etwa von 300,- auf 500,- € erhöht.

Noch viel schlimmer als uns trifft dieser Run auf Ackerflächen z.B. die Bewohner tansanischer Dörfer; z.B. die des Dorfes Muhaga im District Kisarawe. Auf den ersten Blick eine heile Welt: Grüne Hügel, auf denen Maniok, Mais, Hirse und Süßkartoffeln angebaut werden. Die unbefestigten Straßen werden von Bäumen und Pflanzen aller Art gesäumt. Bananenstauden mit der typischen lila Blüte und den grünen Blättern, die sich zur Seite neigen, hochgewachsene Kokospalmen, Avocado- und Orangenbäume voller Früchte, große Mangos, die sich vom Himmel abheben. Die bescheidenen Behausungen des Dorfes liegen verstreut zwischen den Feldern. Auf einem Stück unbebautem Land spielen Kinder Fußball, als Tore dienen ihnen zwei in die Erde gesteckte Stöcke.

Im Jahr 2006 kam ein Parlamentsabgeordneter und bat die Dorfbewohner, auf einen Teil ihres Landes zu verzichten. Ein Geschäftsmann wolle hier Purgiernüsse, auch Jatropha genannt, anbauen. Der Abgeordnete versprach: „Es ist eine einmalige Gelegenheit für die Entwicklung. Die ausländische Firma wird eine Schule bauen, ein Krankenhaus, eine Wasserpumpe, neue Straßen. Alle Familien werden ihr Geld als Entschädigung erhalten. Und es werden neue Arbeitsplätze geschaffen.“

Weil einige Dorfbewohner nicht überzeugt sind, wird 2008 der Druck erhöht: Das Dorf Muhaga sei das einzige von 11 Dörfern, das die Entwicklung blockiere. Schließlich willigte das ganze Dorf ein.

Einen schriftlichen Vertrag darüber hat es nie gegeben. Von ursprünglich 5800 ha Dorfland verfügt das Dorf jetzt noch über 4100 ha. Eine befestigte Straße hat es nicht gegeben; ebenso wenig wie ein Krankenhaus oder eine Wasserpumpe. Ein Schulhaus mit einem Klassenzimmer und eine Entschädigung für zwei Personen hat es gegeben; warum gerade für diese zwei und nicht für die anderen, weiß kein Mensch.

Sicher: Auf der neuen Plantage haben einige Menschen aus dem Dorf Arbeit gefunden; sie verdienen 52,- € im Monat und damit mehr als den tansanischen Mindestlohn. Aber die Arbeitsbedingungen sind sehr hart. Und es werden Pestizide ohne Atemschutz versprüht.

Mich erinnert das Ganze sehr an die Geschichte von Naboths Weinberg aus 1. Kön. 21. Es ist die Geschichte eines Königs und seiner Frau, die meinen, sich alles nehmen zu können. Ahab, der König, hatte in der Jesreel-Ebene eine Nebenresidenz. Hier schwitzte er nicht so wie in Samaria, zudem gab es hier den süffigen Karmel-Wein. Alles war gut – bis darauf, dass Ahab's Nachbar Naboth diesem um keinen Preis der Welt seinen Weinberg verkaufen wollte. Selbst das beste Angebot lehnte er ab. „Ich kann Dir, auch wenn Du König bist, nicht das Erbe meiner Vorfahren geben. Es ist Land, das Gott unserer Familie anvertraut hat; damit kann man keinen Handel treiben, es ist keine Ware!“ so lauteten die Worte Naboths.

Sauer war Ahab über diese Worte, bockig wie ein kleines Kind. Das fiel auch Isebel auf, seiner Frau. Sie stocherte in Ahabs Wunde und rief: „Bist Du nun der König oder nicht? Hast Du Macht oder nicht?“ Für Isebel war die Vorstellung, dass das Land den Menschen von Gott anvertraut war, durch und durch fremd. Sie stammte aus dem Nachbarland; israelitische Bräuche interessierten sie nicht. Macht war ihrer Meinung nach da, um angewendet zu werden. Und genau das tat sie: Sie stellte Naboth eine Falle. In einem Brief mit Ahabs Siegel forderte sie die Obersten der Stadt auf, ein Fasten auszurufen und dabei Naboth als Ehrengast einzuladen. Zugleich fädelte sie es ein, dass zwei bestechliche Personen gegen Naboth auftraten, um ihn der Gotteslästerung zu bezichtigen. Und es kam genau so, wie Isebel es sich ausgerechnet hatte: Naboth wurde fälschlicherweise beschuldigt und zu der Strafe verurteilt, die auf Gotteslästerung stand: Steinigung.

Nach Naboths Tod frohlockt Isebel und lässt Ahab mit einem Schein des Rechts den Weinberg in Besitz nehmen. Alles scheint in Isebel's Sinn gelaufen zu sein. Doch da tritt der Prophet Elija auf. Alas Ahab ihn sieht, schwant ihm Böses: „Hast Du mich gefunden, mein Feind?“, entgegnet er Elija. Dieser hält Ahab tatsächlich seine Verfehlungen vor, und er kündigt ihm an, dass Gott selbst für seinen Tod sorgen werde.

Ahab bekommt einen gehörigen Schrecken, sieht seine Schuld ein und geht schließlich in Sack und Asche; seine ganze Hoffnung setzt er auf Gottes Erbarmen. Der verschont Ahab auch; aber er hält daran fest, dass die nächste Generation für Ahab's und Isebel's Verhalten büßen muss.

Es ist eine Geschichte, in der aus der Gier nach Land – das nicht einmal unbedingt benötigt wird – Gottes Gebote mit Füßen getreten werden. Es wird gelogen, betrogen und getötet; Gottes Wille wird als unwesentlich betrachtet und mit einem Schein des Rechts wird der eigene Wille durchgesetzt. Es geht um Macht und die Frage: Wie bekomme ich, was ich haben will?

„So nicht!“, sagt Gott. Und er schickt seinen Propheten, der Klartext redet. Gott lässt an seinem Willen keinen Zweifel: Das Land dient den Menschen, die mit ihm ihr Leben absichern sollen. Und wer dagegen handelt, und sei es nur, indem man die Dinge einfach laufen lässt, ohne selbst aktiv einzugreifen, der wird zur Verantwortung gezogen.

Elija lässt unsere gern genutzte Ausrede nicht zu: „Ich konnte doch nichts tun, mein Einfluss ist doch gering.“ Elija sagt: „Ihr kennt die Gebote Gottes. Handelt danach, schützt das Leben, seht nicht aus Gier weg, wenn andere um ihr Erbe gebracht werden.“

Schon Elija prangert also an, was bis heute bei uns Wirklichkeit ist:

„Was ist des Unschuldigen Schuld -
wo beginnt sie?
Sie beginnt da,
wo er gelassen, mit hängenden Armen
Schulter zuckend daneben steht,
den Mantel zuknöpf, die Zigarette
anzündet und spricht:
Da kann man nichts machen.
Seht, da beginnt des Unschuldigen Schuld.“

(aus: Gerty Spiess: *Des Unschuldigen Schuld*, Mainz 1977)

Sie merken: Eine alte Geschichte, die sich bis heute wiederholt – z. B. In Ländern wie Tansania –, wo mit einem Schein des Rechts die Einflussreichen dem Volk nehmen, was ihm anvertraut ist. „Das haben wir nicht in der Hand! Wir können die Umstände in Afrika nicht verändern!“ So reagieren wir. Oft ist es auch so. Aber vielleicht auch nur, weil wir uns nicht genug um Informationen bemüht haben. Und weil wir mit unserem Lebensstil oftmals die Nutznießer sind.

Doch wir sollen ein Sprachrohr für die Sprachlosen sein! Wir haben den Auftrag Jesu für die einzutreten, deren Rechte mit Füßen getreten werden. Damit Gottes Recht und Willen zur Geltung kommen.

Es ist nicht zu spät, wir können Unheil abwenden. Wir dürfen nur nicht wegschauen oder die Augen verschließen. Weder vor der alten Geschichte, noch vor den heutigen Herausforderungen beim Thema *land grabbing*.

Gott macht uns Mut dazu! Lassen Sie uns deshalb lieber in Elijas Fußstapfen treten als in die von Ahab!

Ökumenisches Glaubensbekenntnis

Ökumenische Weltversammlung 1990 in Seoul

Ich glaube an Gott, der die Liebe ist
und der die Erde allen Menschen geschenkt hat.
Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren,
an die Stärke der Waffen.
an die Macht der Unterdrückung.
Ich glaube an Jesus Christus.
Der gekommen ist, uns zu heilen,
und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit.
Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidbar sind,
dass Friede unerreichbar ist.
Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss,
dass der Tod das Ende ist,
dass Gott die Zerstörung der Erde gewollt hat.
Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will,
die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet,
und dass alle Männer und Frauen
gleichberechtigte Menschen sind.
Ich glaube an Gottes Verheißung
eines neuen Himmels und einer neuen Erde,
wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.
Ich glaube an die Schönheit des Einfachen,
an die Liebe mit offenen Händen,
an den Frieden auf Erden.
Amen.

Segen

Gott segne dich mit Unbehagen
gegenüber allzu einfachen Antworten,
Halbwahrheiten und oberflächlichen Beziehungen,
damit Leben in der Tiefe deines Herzens wohnt.

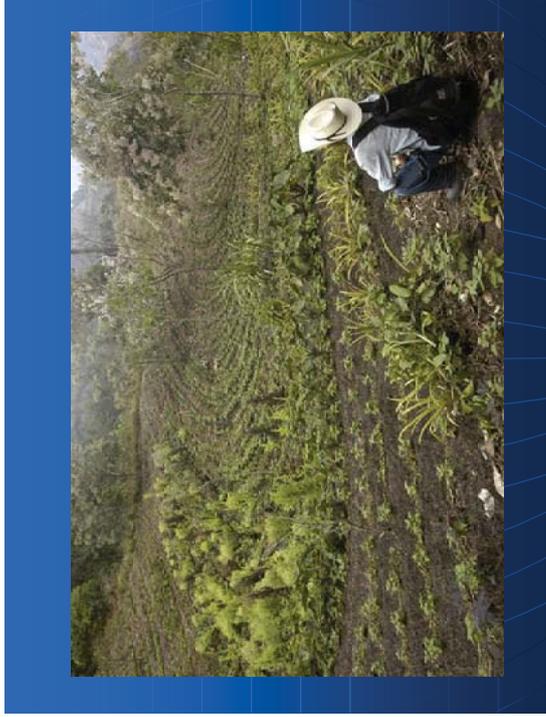
Gott segne dich mit Zorn
gegenüber Ungerechtigkeit,
Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen,
damit du nach Gerechtigkeit und Frieden strebst.

Gott segne dich mit Tränen
zu vergießen für die, die unter Schmerzen,
Ablehnung, Hunger und Krieg leiden,
damit du deine Hand ausstreckst um sie zu trösten
und ihren Schmerz in Freude zu verwandeln.

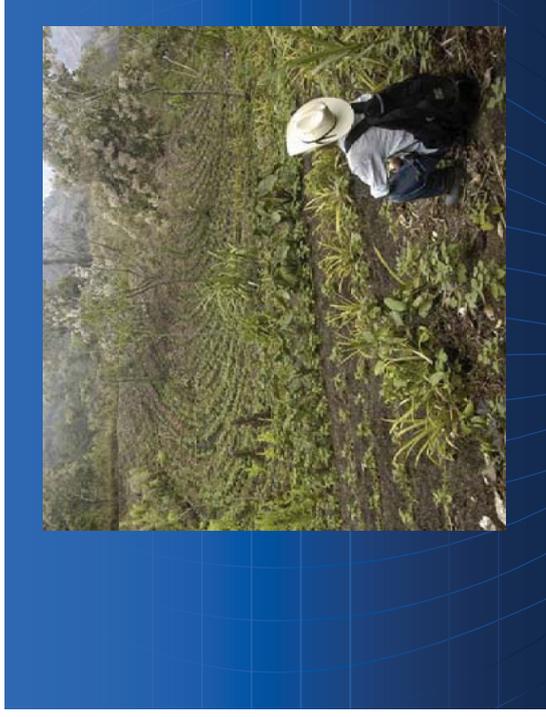
Und Gott segne dich mit der Torheit
daran zu glauben, dass du die Welt verändern kannst,
indem du Dinge tust, von denen andere meinen,
es sei unmöglich sie zu tun.

Der Wettlauf um das Land

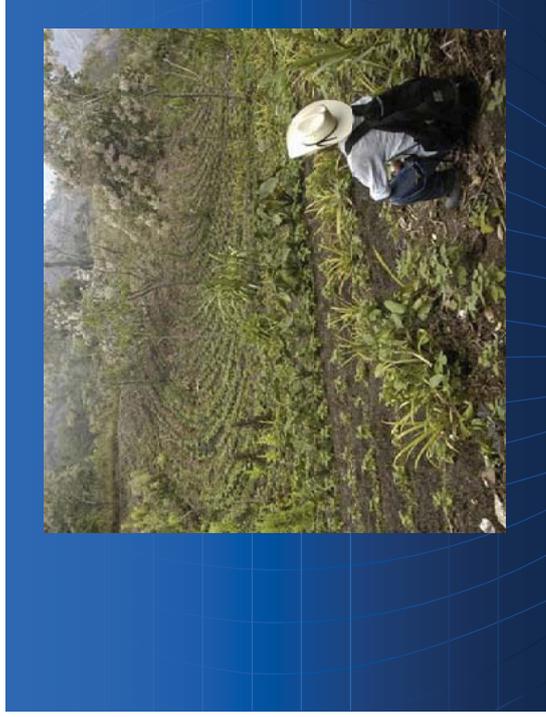
Bildrechte: Anel Sancho / , Brot für die Welt



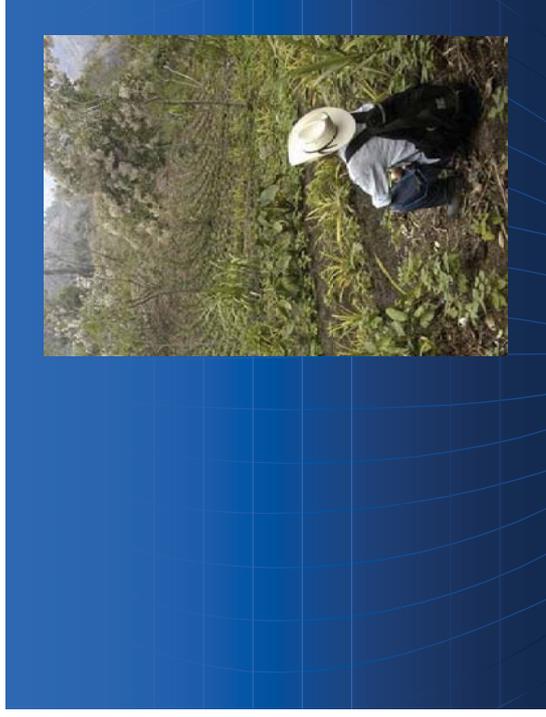
1.



3.



2.



4.

Gottesdienstbausteine zum Thema Landraub von Brot für die Welt

Bausteine:

1. Predigtvorschlag zum Thema „Landraub“;
Textverlesung Nehemia 5, 1-6 und 9-12
2. Gebetsvorschläge
3. Fürbittenvorschläge
4. Liedervorschläge
5. Aktionsvorschläge
Literaturhinweise zum Nachlesen

1. Predigt zum Thema „Landraub (Land Grabbing)“ anhand Nehemia 5

Liebe Gemeinde,

wer im Sommer Urlaub am Strand macht und Familien beim Spielen im Sand beobachtet, der kann überall sehen, wie Burgen gebaut und Sandgräben gezogen werden. Rund um das Handtuch oder den Strandkorb werden die Grenzen abgesteckt, in denen Familien mit Kindern ihr Territorium auf Zeit beanspruchen. So werden Burgen gebaut, Gräben gegraben, Grenzen gezogen und Flächen vereinnahmt, wenn auch nur auf Zeit! Irgendwie steckt das in uns Menschen drin. Wir möchten gern Land besitzen und empfinden es als kostbar, ein eigenes Grundstück zu haben. Land zu haben, Land nutzen zu dürfen wie es den eigenen Vorstellungen entspricht, auch wenn es nur ein kleiner Garten ist, das ist etwas Wunderbares. Um so mehr für die Menschen rund um unseren Erdball, die angewiesen sind auf die Erträge aus der Landwirtschaft, immerhin 40% aller Menschen!

Für sie ist es **kein** Sandkastenspiel um ein bisschen mehr oder weniger Fläche, sondern harter Wettbewerb. In schweißtreibender Arbeit bewirtschaften sie ihr Land, vielfach unter schwierigen Bedingungen! Meist sind es sogenannte Kleinbauern mit Flächen von weniger als zwei Hektar. Für sie ist eigenes Land ihre Lebensgrundlage! Und die droht ihnen genommen zu werden, wenn das fortschreitet, was wir heute mit dem Schlagwort Landraub, englisch „Land Grabbing“ bezeichnen.

Und dieses Land Grabbing, das in unserer Zeit so aktuell, so bedrohlich und global um sich greift, das war bereits den Menschen in biblischer Zeit nicht fremd. Interessant ist für uns Christen und Christinnen, dass die Bibel Maßstäbe an die Hand gibt, auch in der Frage nach Land und Landbesitz und eindeutig Gott auf der Seite der Armen und Benachteiligten sieht. Im Nehemiabuch, einem Prophetenbuch des Alten Testaments aus dem 5. Jahrhundert vor Christus, lesen wir von der Not der Kleinbauern, deren Landbesitz auf dem Spiel stand.

Textverlesung Nehemia 5, 1-6 und 9-12

„Und es erhob sich ein großes Geschrei der Leute aus dem Volk und ihrer Frauen gegen ihre jüdischen Brüder. Die einen sprachen: Unsere Söhne und Töchter müssen

wir verpfänden, um Getreide zu kaufen, damit wir essen und Leben können. Die anderen sprachen: Unsere Äcker, Weinberge und Häuser müssen wir versetzen, damit wir Getreide kaufen können in dieser Hungerzeit. Und wieder andere sprachen: Wir haben auf unsere Äcker und Weinberge Geld aufnehmen müssen, um dem König Steuern zahlen zu können. Nun sind wir doch wie unsere Brüder, von gleichem Fleisch und Blut, und unsere Kinder sind wie ihre Kinder; und siehe, wir müssen unsere Söhne und Töchter als Sklaven dienen lassen, und schon sind einige unserer Töchter erniedrigt worden und wir können nichts dagegen tun, und unsere Äcker und Weinberge gehören andern.

(Vers 9 ff) Und ich sprach: **Es ist nicht gut, was ihr tut.** Solltet ihr nicht in der Furcht Gottes wandeln um des Hohnes der Heiden willen, die ja unsere Feinde sind? Ich und meine Brüder und meine Leute haben unseren Brüdern auch Geld geliehen und Getreide; wir wollen ihnen doch diese Schuld erlassen! **Gebt ihnen noch heute ihre Äcker, Weinberge, Ölgärten und Häuser zurück und erlasst ihnen die Schuld an Geld, Getreide, Wein und Öl, die ihr von ihnen zu fordern habt.** Da sprachen sie: Wir wollen es zurückgeben und wollen nichts von ihnen fordern und wollen tun, wie du gesagt hast. Und ich rief die Priester und nahm einen Eid von ihnen, dass sie so tun sollten.“(Lutherübersetzung)

In aller Eindeutigkeit fordert der Prophet, den Menschen ihr Land zurück zu geben und ihnen ihre Schulden zu erlassen, die sie zu Sklaven und Opfern machen. Sie haben kein Land mehr und damit auch keinen Handlungsspielraum, sich selbst zu versorgen und Steuern zu zahlen. Wenn sie landlose Bauern werden, nimmt man ihnen ihre Lebensgrundlage.

„Es ist nicht gut, was ihr da tut!“ Mit klaren Stellungnahmen traten die Propheten wie Nehemia, aber vorher schon Micha und Jesaja, immer wieder für eine gerechte Sozialordnung ein. Diese sollte Landlosen wieder Zugang zu Land geben und ihnen einen Neuanfang ohne Schulden ermöglichen. Es handelte sich offensichtlich um in Not geratene bäuerliche Familien, deren Männer beim Wiederaufbau der zerstörten Stadtmauer Jerusalems halfen. Einige Hintergrundinformationen: Im Jahr 587 v.Chr. war Jerusalem vom König von Babylon, Nebukadnezar, erobert und zerstört worden. Es begann das babylonische Exil. 50 Jahre später konnten die ersten jüdischen Siedler wieder zurück nach Jerusalem, in ihre Heimat, die einem Trümmerhaufen glich. Die meisten Menschen konnten nur in Abhängigkeit und Verschuldung leben.

Nehemia selbst gehörte zu den wohlhabenden Familien. Er hatte es zum Mundschenk am Hofe des persischen Königs gebracht und war 445 v.Chr. als Statthalter von Judäa mit dem Wiederaufbau betraut worden. Er war Zeuge der zum Himmel schreienden Ungerechtigkeiten zwischen den Wohlhabenden und den abhängigen, notleidenden Bauern und Helfern beim Aufbau der Stadtmauer geworden.

Deshalb wollte er, dass andere seinem Beispiel folgten und alle Pfandvereinbarungen und Schulden denen erlassen, die in Not geraten waren und nicht aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Dies hätte Verzicht auf Erntegüter, Geld, aber auch Arbeitskräfte bedeutet. Ob die Betroffenen ohne Weiteres solchen Verzicht in Kauf nähmen? Nehemia zweifelt an den vollmundigen Zusagen, die ihm gemacht werden. Er beschließt, den Vornehmen und Reichen sofort eine eidesstattliche Erklärung abzunehmen unter Androhung eines Fluchs, ein in seiner Zeit durchaus üblicher symbolischer Akt der Drohung und Warnung.

Und heute? Bis zum heutigen Tag lässt sich eines festhalten, was wie ein Motto klingen mag: **„Land ist Leben.“**

Mit dieser klaren und einfachen Gleichung ist ausgedrückt, dass Land eben nicht einfach ein Handelsgut ist. Es ist keine Ware, die von einer Hand in die andere wandern sollte, erst recht nicht stets in die des Mächtigeren oder Reichereren. Land ist immer auch mit den Menschen und ihrem Schicksal verbunden, denen das Land Heimat und Lebensgrundlage ist. In vielen ehemaligen Kolonialgebieten der Europäer hat man das Unrecht im Bezug auf Landnahme und Vertreibung von angestammtem Land über Jahrzehnte aufarbeiten müssen. Hier muss bis heute Versöhnungsarbeit geleistet werden!

In unseren Regionen haben wir in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr die Beziehung zu Land verloren. Der unmittelbare Kontakt zum Nutzvieh, der Bodenkontakt zu Ackerland ist uns verloren gegangen. Auch das Gefühl, mit Erde, Wasser und Saat für sich und die Familie zu sorgen, haben wir häufig nicht mehr. Mit wachsendem Wohlstand und der Aufteilung von Zuständigkeiten ist uns unsere Beziehung zu diesen elementaren Lebensgrundlagen mehr und mehr verborgen. Nahrung ist zur Ware geworden, die man eben einkauft.

Der globalisierte Markt macht es möglich, dass wir hier bei uns jederzeit alle gewünschten Lebensmittel im Regal haben, völlig unabhängig von der Saison oder von Ernteausfällen. Eins aber wird dabei völlig ausgeblendet: Der gerechte Lohn für diejenigen, die sich für diese Lebensmittel ihre Hände schmutzig machen und häufig sogar ihre Gesundheit dafür aufs Spiel setzen. Auch die Herkunft der Lebensmittel, fällt im gefüllten Einkaufskorb nicht mehr ins Auge.

Seit Ländereien brach liegen, Höfe sterben und Vieh mehr und mehr in Großställen statt auf der Weide steht, seit Landwirtschaft sich nur noch im großen Stil rentiert, verschwindet dieser ganze Bereich aus dem Blickfeld des Durchschnitts-Bürgers und der Bürgerin.

So wundert es nicht, wenn Ungerechtigkeiten im Umgang mit Land nur Randthemen in den Medien sind. Doch ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, wir haben immer wieder als Endkonsumenten damit zu tun. Ob als Autofahrer oder FahrerIn, die Biotreibstoffe tanken oder als Verbraucher, VerbraucherIn von Produkten, die unter ungerechten Umständen hergestellt wurden.

Brot für die Welt möchte uns dafür die Augen öffnen und uns mit hinein nehmen in ein Engagement gegen das sich ausweitende Phänomen des Landraubs.

Was steckt dahinter?

Immer mehr private Investoren suchen in den Ländern des Südens nach Agrarland, nicht um die Armut dort zu bekämpfen, sondern um aus dem Stück Land, das oft für wenig Geld zu haben ist, maximalen Profit zu schlagen. So sind zwischen den Jahren 2000 und 2011 über 203 Millionen Hektar fruchtbares Ackerland Verhandlungen geführt wurden. Dies entspricht einer Fläche, die fast so groß ist wie Nord-West-Europa oder mehr als fünfmal so groß ist wie Deutschland.

Zahlungskräftige Privatunternehmen kaufen sich nicht selten mit staatlicher Hilfestellung riesige Ländereien in südlichen Ländern. Große Flächen sind dort für weniger Geld zu haben als bei uns. Darauf bauen sie im großen Stil Nutzpflanzen an. Aus diesen werden dann Futtermittel für Rinder, Schweine und Hühner bei uns im Norden oder Agrotreibstoffe für unsere Tanks.

Die Kleinbauern in Südamerika, in Afrika und Asien haben keine Lobby. Sie haben keine Macht, sich zu wehren. Sie müssen weichen und verlieren ihre Lebensgrundlage. Zudem wird Raubbau an der Natur betrieben. Denn entweder muss kostbarer Regenwald den gigantisch

angelegten Palmölplantagen weichen oder die einseitige Bewirtschaftung mit einer zunächst vielversprechenden Monokultur macht den Boden auf Dauer nutzlos!

Land wird verhökert, verpachtet, fremdgenutzt, um die Profitgier transnationaler Konzerne und den steigenden Bedarf an Agrotreibstoffen zu befriedigen. Alles auf Kosten des Landes oder seiner Kleinbauern. Diese Kleinbauern verlieren ihre existenziellen Lebensgrundlagen. Landraub geschieht mit Billigung der Politiker und der Weltwirtschaft.

In Afrika versprechen sich manche Regierungschefs, schnell und unkompliziert an Geld zu kommen. Sie missachten Aspekte der Nachhaltigkeit und den Nutzen für die Gemeinschaft. Doch sobald Land veräußert ist, wird gleichzeitig Handlungsspielraum für die Entwicklung des eigenen Landes dauerhaft aus der Hand gegeben.

Die Weltgemeinschaft hatte sich an der Jahrtausendwende in den Millenniumszielen der UNO zum Ziel gesetzt, die Armut und den Hunger in der Welt bis 2015 zu halbieren. Was wir mit dem sogenannten „Land Grabbing“ beobachten, vergrößert die Armut in der Welt!

Nehemia, der Prophet, könnte auch heute seine Stimme erheben und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen sagen: „Es ist nicht gut, was ihr da tut!“ Die Weisheit der Bibel gilt bis heute: Wo Menschen ihre Lebensgrundlage entzogen wird, Land geraubt, verkauft und gehandelt wird, da geschieht Unrecht.

Was können wir tun?

Als Christen und Christinnen können und sollen wir in all unseren Lebenszusammenhängen dafür eintreten, dass Gott auf der Seite der Armen ist und möchte, dass alle Menschen ein Leben in Fülle haben (Johannes 10)!

Und mögen wir uns manchmal ohnmächtig fühlen gegenüber so viel Not, so viel Ungerechtigkeit in unserer Welt: Wir können doch eine Menge tun! Wir sind ziemlich einflussreich, als Einzelne, als Familien und als Kirchengemeinden!

Unser Lebensstil gestaltet diese Welt mit! Durch unsere Art, uns fortzubewegen, durch unseren Konsum, oder schlicht dadurch, dass wir nachfragen. Nachfragen, wo Produkte herkommen und wer sie produziert hat. Das kann ein Beitrag zum Umdenken und zu mehr Gerechtigkeit sein.

Wir können Reisen umsichtig planen und sorgsam überlegen, welche Fahrten wir wirklich brauchen. Wir können Autofahrten zusammenlegen und Fahrgemeinschaften bilden, und wo es geht aufs Fahrrad oder öffentliche Verkehrsmittel umsteigen.

Wir können das Heizen im Winter auf die Räume beschränken, in denen wir uns wirklich aufhalten.

Wir können Fleisch und Milchprodukten wieder mehr Wertschätzung entgegenbringen. Wir sollten sie behutsam einsetzen und zu besonderen Anlässen, wie unsere Vorfahren das taten. Und wir können lernen, nur das zu kaufen, was wir auch essen werden, damit kein Essen im Müll landet.

Und wir können unsere Banken fragen, wo sie ihre Gewinne anlegen und gezielt nach Banken suchen, die unser Geld zum Wohle von Menschen in aller Welt arbeiten lassen.

Als Christen und Christinnen sind wir aufgerufen, durch unseren Konsum Akzente zu setzen, die die Ärmere und Benachteiligten unterstützen, zum Beispiel durch den Einkauf von fair gehandelten Produkten (Kaffee, Schokolade, Tee, Bananen, Orangen beispielsweise). Wo wir für den täglichen Bedarf regionale Produkte kaufen, sparen wir Energie und wir solidarisieren uns mit den Landwirten in unserer Nähe. Damit zeigen wir ihnen, wie sehr wir ihre Arbeit auf ihrem Stück Land schätzen!

Land ist Leben! Mit diesem Bewusstsein können wir uns an der Ernte freuen, sie genießen und achtsam bleiben für das Land, das Gottes kostbares Gut zum Wohl aller ist!
Segne Gott Land und Leben für uns und alle Menschen auf unserer Erde!

Amen.

*(Pfarrer Bernd Müller, Leiter des Referates Weltmission & Partnerschaft
im Dezernat Ökumene, Weltmission & Entwicklungsfragen der Evangelischen Kirche von
Kurhessen und Waldeck, Kassel)*

Redaktion: Pastor Eckhard Röhm, Brot für die Welt

2. Gebetsvorschläge

Eingangsgebet

Gebet der Micha-Initiative

Großer und mächtiger Gott, du hältst deine Versprechen
und bist voller Liebe und Treue zu allen, die dich ehren und auf dein Wort hören;
höre unser Gebet.

Wir beten für diejenigen, die in Armut leben,
wir rufen zu dir im Namen derjenigen, denen Gerechtigkeit verwehrt bleibt
und wir weinen vor dir mit allen, die leiden.

Wir bekennen, dass wir nicht immer auf dich gehört haben.

Wir haben deine Gebote missachtet
und wir haben deinen Ruf nach Gerechtigkeit überhört.

Wir haben uns von unseren Eigeninteressen leiten lassen
und in geistlicher Armut gelebt.

Bitte vergib uns.

Wir erinnern uns an dein Versprechen
die Hungrigen mit guten Dingen zu beschenken,
die Unterdrückten durch deine mächtige Hand zu befreien
und Frieden im Land herzustellen.

Gott, unser Vater,

hilf uns deine Gerechtigkeit und deine Gnade in Demut zu verkünden,
damit wir deinen Willen tun und uns durch die Kraft deines Heiligen Geistes
gegen die Unmenschlichkeit extremer Armut engagieren können.

Als Teil deiner weltweiten Kirche stehen wir vor dir.

Mit Millionen anderer beten wir zu dir und preisen und loben dich.

Unsere Worte und Taten sollen deine vollkommene Güte,
deine Liebe und Gerechtigkeit gegenüber den Mächtigen und den Entrechteten,
gegenüber den Starken und den Schwachen, den Reichen und den Armen verkünden,
damit dein Königreich zu uns komme, wie im Himmel so auf Erden. **Amen.**

Ein Schuldbekenntnis

(Aus: Micah Challenge Canada: End Hunger, Übertragung: Daniel Rempe)

Gnädiger Gott, in Reue und Demut kommen wir zu dir.

Wir bekennen, dass unsere Gedanken, Worte und Taten oft nicht in deinem Sinn sind.

Die Liebe zu deinen Menschen kennt keine Grenzen und du vergisst uns nicht.

Wir jedoch nehmen uns nur wenig Zeit, um an die zu denken, die täglich unter Hunger und Armut leiden.

Gnädiger Gott, wir bitten, dass du uns vergibst.

Dein Wort hat unser Leben verändert.

Aber wir haben die Chance verpasst unsere Stimme gegen Ungerechtigkeit zu erheben.

Zu oft haben wir geschwiegen im Angesicht der weltweiten Herausforderung von Armut und Hunger.

Gnädiger Gott, wir bitten, dass du uns vergibst.

Du sehnst dich nach Gerechtigkeit und hast uns gerufen Gerechtigkeit zu üben.

Wir tragen jedoch eine Mitschuld an der Ungerechtigkeit dieser Welt, da wir von unfairen Bedingungen profitieren, die Menschen in Armut halten. Oft ist es uns nicht gelungen, uns gegen Armut und für Gerechtigkeit einzusetzen.

Gnädiger Gott, wir bitten, dass du uns vergibst.

Mit Dir und durch Dich wollen wir uns gegen Armut und für Gerechtigkeit einsetzen.

Schenke uns die Liebe, die Kraft und die Hoffnung, die wir dafür brauchen.

AMEN.

Tagesgebet

Gott, Du Quelle unserer Kraft,
wir danken Dir.

Du verwandelst das Samenkorn zur Frucht.

Du nährst und erhältst uns.

Du bist bei uns auf einfachen und schwierigen Wegen und machst uns fähig,
einander zu begleiten.

Wir bitten dich, lass uns deiner Kraft vertrauen, die sich des Kleinen annimmt
und die aus zaghaften Anfängen Wunderbares wirken kann.

Sei uns nahe, leite und bewege uns.

Wie aus den Körnern vieler Felder das Brot wird,

so mache aus uns vielen eine Gemeinschaft,

Zeichen der Hoffnung in der Welt.

(Gebet bei der 11. Internationalen Konferenz des Weltgebetstages der Frauen, Toronto 2007)

Ein Gebet für die Hungernden

(Aus: Micah Challenge Canada: End Hunger, Übertragung: Daniel Rempe)

Gott, wir danken dir, dass du uns mit Nahrung versorgst.

Wir denken an die Menschen, die nicht genug zu essen haben – in unserer eigenen
Gemeinde, in unserer Stadt und weltweit.

Wir bitten dich, dass du uns hilfst, großzügig zu sein, denn wir wollen mit denen teilen,
die unter Hunger leiden.

Zeig uns, wie wir denen helfen können, die akut unter Hunger leiden, und wie wir
gleichzeitig die ungerechten Strukturen verändern können, die den Hunger verursachen.

Wir bitten dich um Weisheit für unsere Politiker, dass sie gute Wege finden, um Armut
und Hunger in unserer Welt zu besiegen. **AMEN.**

Ein Tischgebet

Der Blick über den Tellerrand

Irgendwo, Gott, hat jemand gepflanzt.
Irgendwo, Gott, hat jemand gepflegt.
Irgendwo, Gott, hat jemand geerntet.
Irgendwo, Gott, hat jemand verladen.
Hier, Gott, hat jemand eingekauft.
Hier, Gott, hat jemand gekocht.
Hier, Gott, hat jemand den Tisch bereitet.
Dankbar, Gott, lass uns genießen
unter deinem großen Segen.

3. Fürbittenvorschläge

Fürbittengebet – Vorschlag 1

- Gott, wir bitten dich für die Mächtigen dieser Welt, in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Richte ihre Füße auf den Weg von Gerechtigkeit und Frieden. Begleite sie bei der Suche nach Wegen zur Bekämpfung der extremen Armut.
- Wir bitten dich für alle Menschen, die in großem Maße Land besitzen. Sei ihnen nahe und richte all ihr Trachten auf das eine Ziel aus: Dass alle Menschen auf diesem Land und darum herum genug zum Leben haben.
- Segne uns alle mit Bescheidenheit und einem Gespür fürs Genug. Hilf, dass wir Treibstoff umsichtig einsetzen und nur für Reisen, die sinnvoll und notwendig sind. Hilf, dass wir die Früchte deiner Erde nicht verschwenden sondern danach trachten, dass alle davon satt werden.
- Gott, schenke uns Wachsamkeit angesichts der Erwärmung unserer Welt. Lass uns nie vergessen, wie sehr dadurch die Lebensräume und die Ernten von Mitmenschen gefährdet sind. Segne uns mit Tatkraft, Kreativität und Geduld, wo immer wir bei der nötigen Umgestaltung unserer Wirtschaft mitwirken, hin zu einer Wirtschaft der Bescheidenheit, des Augenmaßes und der Teilhabe.
- Beseele deine Kirche mit deinem Heiligen Geist. Er möge die Stimme der Propheten wachhalten, und uns Zeugnis ablegen lassen für Gerechtigkeit und Frieden, dabei mache er uns glaubwürdig und ehrlich.
- Lass uns niemals aufhören, von der Liebe deines Sohnes Jesu Christi zu erzählen und lass uns diese Liebe durch all unser Tun in der Welt bezeugen.

(Eckhard Röhm)

Fürbittengebet - Vorschlag 2

Gott, dir können wir ganz und gar vertrauen.
Denn du kennst unsere Mühe um das tägliche Brot.

Wir danken für die Lebenskraft,
die Boden, Luft und Wasser innewohnt.

Wir danken dir dafür, dass es nach deinem Willen
immer eine Zeit geben soll
für Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter.

Wir danken dir für den Fleiß und die Klugheit der Menschen,
welche die Nahrung für uns alle erarbeiten,
viele von ihnen selbst entrechtet, ausgebeutet
und auch in unserem eigenen Land mit einer ungewissen Zukunft.

Wir danken für alle Menschen, die ihren Beitrag dazu leisten,
dass deine Schöpfung nicht nur bebaut wird,
sondern dass seine Lebenskraft bewahrt wird
für künftige Generationen.

Wir danken dir für Jesus,
der uns anhält,
die Sorge um die Gerechtigkeit deines Reiches
zu unserer Sache zu machen.

Auf ihn hören wir,
wenn wir dich bitten:

Für die Familien der Bauern und Menschen in Land und Stadt,
dass ihre Forderungen nach gerechten Erlösen
und Löhnen Gehör finden,
damit die, die unsere Nahrung erzeugen,
nicht selbst Mangel und Hunger leiden.

Für alle, die sich vor in der weltweiten Landwirtschaft und Wirtschaft
dafür einsetzen,
dass die Fruchtbarkeit der Erde bewahrt oder zurück gewonnen wird,
damit sie den langen Atem haben
im Streiten für Gerechtigkeit und im Durchhalten guter Beispiele.

Für uns selbst und für unsere Gemeinde, an unserem Platz,
dass wir frei werden von Gier, dass wir innehalten, wenn es genug ist
Genug Brot, Genug Konsum,
Damit am Ende genug für alle da ist, genug
für gesunde und faire Nahrungsmittel bei uns,
genug für erschwingliches täglich Brot in aller Welt.

Wecke in uns den Glauben,
dir das anzuvertrauen, was wir haben,
damit durch deine Hand aus fünf Broten und zwei Fischen
allen ihr täglich Brot werde. **Amen.**

Gebet der Sendung

Mit lauschenden Ohren und Herzen,
mit offenen Sinne
und gehorsamen Schritten
gehen wir weiter
auf dem Weg mit Christus
und wählen aufs Neue
den Weg der Pilgerschaft.
Gehorsam der Vision,
die wir empfangen haben,
setzen wir Zeit und Begabungen,
Kraft und Liebe ein
im Dienst des Friedensfürsten
in Gottesdienst,
gemeinsamer Sendung
und in einem Leben der Hoffnung.
Herr, gib uns den Mut,
uns aufs Neue nach Frieden
und Gerechtigkeit auszustrecken
in deinem Namen.
Amen

(Europ. Ökumenische Versammlung Basel 1989)

4. Liedervorschläge:

- Wenn das Brot, das wir teilen
Nr. 177, Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland,
München 2008
- Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen
Nr. 658, Evangelisches Gesangbuch, Ev. Landeskirche in Württemberg
- Wo ein Menschen Vertrauen gibt
Nr. 638, Evangelisches Gesangbuch, Ev. Landeskirche in Württemberg
- Wir pflügen und wir streuen
Nr. 508, Evangelisches Gesangbuch, Ev. Landeskirche in Württemberg

5. Aktionsvorschläge im Gottesdienst zum „Landraub“

Vorschlag 1:

Da Landraub und der Protest eher abstrakte Themen sind, sollte der Gottesdienst auch darüber genauer informieren. Zum Beispiel in Form eines Anspiels über ein konkretes Projekt von Brot für die Welt. Die Ureinwohner, die Indigenen aus dem Gran Chaco in Argentinien, sind von Landraub betroffen und werden bei der Wahrnehmung ihrer Rechte unterstützt.

Anspiel:

Ein neutraler Sprecher/Sprecherin tritt auf:

Der Gran Chaco, ein Gebiet von der dreifachen Größe Deutschlands, gilt als einer der artenreichsten Lebensräume der Erde. Seine Wälder und Savannen erstrecken sich über weite Teile Boliviens, den Westen Paraguays und den Norden Argentiniens, er ist die Heimat vieler indigener Völker. Im nördlichen Argentinien leben beispielsweise die Wichi, Toba und Guaraní, die gemäß der Konvention 169 der internationalen Arbeitsorganisation ILO auch die rechtmäßigen Besitzer des Waldes und des Landes sind. Laut einer einstweiligen Verfügung aus dem Jahr 2008 ist in der Region jegliche Rodung verboten. Doch viele Großgrundbesitzer ignorieren dieses Verbot. Illegale Brandrodungen gehören zum Alltag.

Allein in der argentinischen Provinz Salta wurde im Jahr 2010 auf knapp 600.000 Hektar Land Soja angebaut, das entspricht einer Fläche mehr als doppelt so groß wie das Saarland. Soja dient in Europa als Tierfutter und wird als Biodiesel getankt.

Außer den illegalen Rodungen, wird der Urbevölkerung auch so das Land geraubt:

Spielt in einem kleinem Dorf im Gran Chaco, Argentinien (Ureinwohner, Indigene Personen).

Zwei Gruppen mit je einer Wortführerin

1. die eine Gruppe ist eher wie Großgrundbesitzer gekleidet,

2. die andere sind Dorfbewohner, die gerade vom Sammeln (von Früchten und Honig) und Jagen (Hirsche und Wildschweine) kommen

Gruppe 1:

Guten Tag! Ein schönes Dorf haben Sie hier! Und der Wald ist so schön.

Gruppe 2: Seien Sie willkommen! Was können wir Ihnen anbieten?

(bieten den Gästen (Mate)- Tee und Speisen an wie Honig, Früchte ...)

Gruppe 1:

Danke! Sehr freundlich von Ihnen! Was für wohlschmeckende Speisen und was für ein leckerer Tee! Und das haben Sie alles selber gesammelt und gejagt?

Gruppe 2: Ja, wir haben, was wir zum Leben brauchen.

Gruppe 1: Nun ja, aber es könnte ja noch etwas mehr sein?!

Wir haben Ihnen ein sagenhaftes Angebot mitgebracht!

Gruppe 2: (neugierig):

Ja, was denn für ein Angebot? Viel mehr als die Erträge unseres Waldes haben wir nicht. Und es gibt immer mehr Zäune, die verschlossen sind. Wir müssen viele Umwege machen, um dort hin zu kommen, wo wir Honig finden. Heute früh sind wir zum Jagen gegangen, drei Stunden lang. Nichts, rein gar nichts haben wir gefangen. Was haben Sie denn für uns?

Gruppe 1:

Wir bieten Ihnen Land! Wir verpachten Ihnen Land!
So viel Land, dass Sie selber anbauen können, keine Umwege laufen müssen und selber Tiere halten können. Für zehn Jahre verpachten wir ihnen 100 Hektar Land (ca. 134 Fußballfelder).

Gruppe 2 (aufgeregtes Gemurmel):

Was? So viel Land, das uns gehört? SO VIEL und für so lange???

Gruppe 1:

Schauen Sie, hier: Wir haben den Vertrag mitgebracht! Das ist keine Lüge! Wir können den Vertrag gleich hier im Dorf unterschreiben!

Gruppe 2:

Unterschiedliche Stimmen:

Ist ja toll! Ja, zeigen sie den Vertrag! Endlich gehört uns etwas. Wir können anbauen.

Andere : Vorsicht! Fragt doch erst einmal, wo das Land ist. Wieso machen die uns das Angebot? Sonst roden sie doch auch den Wald, ohne uns zu fragen.

Wer kann den Vertrag unterschreiben?

Gruppe 1:

Hier ist der Vertrag. Der Gemeindeführer kann den Vertrag sofort unterschreiben. Wir haben auch ein Fahrrad mitgebracht, das lassen wir gerne hier. Ihr altes Dorf-Rad ist doch kaputt. Das haben wir gehört. Nehmen Sie unser Angebot an! Keinen Frust mehr, wenn sie nichts gejagt haben und sie brauchen sich nicht mehr über verschlossene Tore zu ärgern. So ein Angebot bekommen Sie nie wieder!

Gruppe 2

(teilt sich wieder in der Meinung):

Ein eigenes Stück Land zu haben, ist doch toll. Dort können wir in Ruhe unser Gemüse anbauen.

Vorsicht! Daran ist was faul! Wollt Ihr wirklich diesen Vertrag unterschreiben? Und was sind zehn Jahre? Was passiert nach zehn Jahren, wenn der Pachtvertrag ausgelaufen ist?

UND WARUM SOLLEN WIR EIGENTLICH LAND PACTEN, DAS UNS GEHÖRT?

Ein neutraler Sprecher/Sprecherin tritt auf:

Die Dorfbewohner haben sich dagegen entschieden. Gegen dieses Angebot.
Gott sei Dank! Denn sonst hätten sie mit ihrer Unterschrift ihren rechtmäßigen Anspruch auf das Land verloren. Gemäß der Konvention 169 der internationalen Arbeitsorganisation ILO sind die indigenen Völker/ Ureinwohner die rechtmäßigen Besitzer des Waldes und des Landes. Durch solche Verträge, sei es auch nur ein Pachtvertrag, verwirken sie diesen Anspruch. Es wäre ein mühsamer Weg gewesen, vor Gericht nachzuweisen, dass die Großgrundbesitzer bei der Vertragsunterzeichnung nicht alle Fakten offen gelegt haben. Währenddessen hätten dann auch die Großgrundbesitzer die Brandrodungen mit einer Art Genehmigung durch den abgeschlossenen Vertrag unbeirrt fortsetzen können.

So hätten die Ureinwohner ihren eigenen Wald verkauft, und hätten nach zehn Jahren auch das vertraglich zugesicherte Land verloren. Dann wäre ihnen nur noch die Flucht in die Stadt

geblieben und in der Stadt hätten sie dann – wie so viele – am Rande in den Slums gelebt. Arbeitslos oder mit einem Billigstlohn um ihre Existenz kämpfend. So wie in dem Dorf im Gran Chaco, in Argentinien, geht es heute vielen Menschen. Sie werden um ihr Land gebracht. Nicht einmal immer so wie in unserem Beispiel mit Betrug und Übervorteilung, sondern auch durch lukrative Versprechen auf Arbeitsplätze, Schulen und Krankenhäuser.

Große internationale Konzerne kaufen oder pachten überall auf der Erde Land, um darauf Futtermittel oder Energiepflanzen anzubauen. Oft sind diese Pflanzen für die Wirtschaft eines ganz anderen Kontinents bestimmt. Land wird entfremdet! Und die Menschen, denen das Land einst gehörte, haben nichts mehr. Kein Land zum Leben, keinen Grund zur Hoffnung!

Dennoch: Kleinbauernfamilien ernähren die Menschheit, heute und morgen. Die Rechte indigener Völker auf ihre Kultur und ihr Land müssen geschützt werden. Das Land zum Leben war über viele Generationen bei ihnen in den richtigen Händen. Das muss so bleiben!

Als Christinnen und Christen können wir nicht tatenlos zusehen, wie Menschen ihr Lebens-Boden entzogen wird!

Autorinnen:

Veronika Uhlmann und Karen Neumeyer, Brot für die Welt

Vorschlag 2:

Wenn das Land knapp wird...

Eine Einführung in das Thema Landraub zum Spüren und Erleben

Zeitbedarf ca. zehn Minuten

Einzelarbeit/Gruppen

Je nachdem wie viele Gottesdienstbesucher anwesend sind, kann die Methode in Einzelarbeit oder in Kleingruppen (bis fünf Personen) durchgeführt werden.

Materialbedarf/ Raumbedarf

- Das Land-Foto ist das wesentliche Medium in dieser Methode.
- Das Foto muss vor der Übung in vier Teile zerschnitten werden. Die Teile müssen so geschnitten werden, dass das Rand-Teil, an dem der Bauer sitzt, sehr klein ist.
- Es ist empfehlenswert das Foto zuerst zu laminieren und dann zu zerschneiden.
- Die Fototeile müssen auf Papier, auf Pappe oder auf Laminat geklebt werden (z.B. mit Fotoecken), damit das Bild wieder „ganz“ wird. Die Methode kann an einem Tisch oder auch auf dem Boden durchgeführt werden.

Durchführung:

Die Gottesdienstbesucher erhalten das „ganze Foto“.

Sie erzählen die im Folgenden dargestellte Geschichte. Sie können den Schwerpunkt auf Energiepflanzen oder auf Futtermittel legen:

1.) Sie sehen ein Stück Land. Sie gucken auf Ihr Land. Es ist Ihr Land. Sie leben dort mit Ihrer Familie, Ihren Kindern. Wenn Sie auf Ihre Felder gucken, dann fühlen Sie eine große Zufriedenheit, Freude und auch Stolz.

In den letzten Jahren haben Sie auf nachhaltige Landwirtschaft umgestellt.

Es war ein langsamer Prozess, einige Nachbarn haben Sie anfangs belächelt, dass Sie einen Kompost angelegt und in einer Kooperative traditionelles Mais-Saatgut gezüchtet haben. Ihre Ernteerträge sind gut. Sie können sich ernähren und sogar etwas auf dem lokalen Markt verkaufen.

Ihr Mais ist eine Pracht, aber auch Ihre Gurken, Ihre Bohnen und Ihre Bananen gedeihen sehr gut.

Über die Kooperative beziehen Sie auch lokal hergestelltes Biodiesel. Mit diesem wird abends ein kleiner Generator an Ihrem Haus betätigt und Ihre Kinder können nach Sonnenuntergang noch für die Schule lernen.

Sie sind verwirrt. Sie wollten Ihre Bohnen biologisch düngen und standen vor einem Zaun. Ein Zaun auf Ihrem Land. Hinter dem Zaun wird bereits gearbeitet. Sie hören, dass eine internationale Firma Ihr Land gekauft hat, wobei Sie es doch nie verkauft haben. Es heißt, es handelt sich um Ölpalplantagen (Sojaplantagen). In Europa fahren Autos mit dem Biodiesel. (In Europa werden Tiere damit gefüttert.)

- **Bitte nehmen Sie ein Stück des Fotos und damit ein Stück Land weg.**

2.) Sie stellen voller Entsetzen fest, dass sich die Ölpalplantagen (Sojaplantagen) von Tag zu Tag vergrößern. Auch beobachten Sie, dass der Fluss umgeleitet wurde. Sie können ihre Feldfrüchte nicht mehr bewässern. Der Mais sieht schon ganz matt aus.

Auch haben die Bohnen etwas von den Chemikalien abbekommen, die auf den Ölpalplantagen (Sojaplantagen) verspritzt werden. Sie schimmern ungesund grün. Sie stellen fest, dass ein anderes Feld so stark betroffen ist, dass Sie dort keine Nahrungsmittel mehr anbauen können.

- **Bitte nehmen Sie ein weiteres Stück des Fotos und damit ein Stück Land weg.**

3.) Sie sind verzweifelt. Die Kooperative wurde geschlossen. Sie wurde aufgekauft von der internationalen Firma. Es gibt kein Saatgut mehr. Biodiesel für Ihren Generator gibt es auch nicht mehr.

Sie haben kein Geld. Ihr jüngstes Kind hat bereits seit längerem Hautausschlag. Es hatte in der Nähe von den Bohnen gespielt als die Pestizide verspritzt wurden. Nun hat auch ein weiteres Kind Hautausschlag und der Durchfall wird immer schlimmer. Sie wissen nicht mehr weiter. Sie entschließen sich zum Verkauf von Land.

- **Bitte nehmen Sie ein weiteres Stück des Fotos und damit ein Stück Land weg.**

Nun haben die Teilnehmer nur noch ein kleines Stück Land in der Hand (in der Ecke sitzt ein Bauer).

Sprecher/in:

- Bitte tauschen Sie sich drei Minuten in der Gruppe oder mit Ihren Nachbarn aus: Wie geht es Ihnen, wie fühlen Sie sich?
- Bitte finden Sie einen gemeinsamen Satz/ ein Statement.
- Danach sagt jede Gruppe diesen Satz.

Sprecher/in fragt in die Runde:

- Was können Sie jetzt machen? Was jetzt?

Sprecher/in:

Sie, Ihre Familie hat sich Unterstützung gesucht bei einer lokalen Organisation, die zu dem Thema Landrechte arbeitet. Diese Organisation wird auch mit Spenden-Geldern von Brot für die Welt unterstützt. Zusammen mit der Nichtregierungs-Organisation konnten Sie nachweisen, dass Sie anfangs kein Stück Land verkauft hatten. Sie können sich wieder ein Stück Land (ein Stück des Fotos) nehmen. Damit haben Sie wieder Zuversicht. Sie möchten weiter kämpfen um Ihr Land, um Ihre Familie ernähren zu können.

Zum Abschluss: Kleinbauernfamilien ernähren die Menschheit, heute und morgen. Die Rechte indigener Völker auf ihre Kultur und ihr Land müssen geschützt werden. Das Land zum Leben war über viele Generationen bei ihnen in den richtigen Händen. Das muss so bleiben!

Als Christinnen und Christen können wir nicht tatenlos zusehen, wie Menschen ihr Lebens-Boden entzogen wird!

*Autorin: Karen Neumeyer, Brot für die Welt,
Kontakt für das Foto: Service@brot-fuer-die-welt.de*

Literatur und Materialien:

Die folgenden Materialien können Sie bestellen über **Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.**
Zentraler Vertrieb, Karlsruher Str. 11, 70771 Echterdingen, Tel. 0711/2159-777, Fax 0711/2159-502, E-Mail: vertrieb@brot-fuer-die-welt.de oder übers Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/shop.

Landraub:

Broschüre: „Wenn das Land knapp wird...“. Die Broschüre ist kostenlos.

Art. Nr.: 129 500 290

Ausstellung bestehend aus zehn Fahnen: „Von Teller, Tank und Trog: Wettlauf um Land in Afrika, Asien und Lateinamerika“. Art. Nr.: 129 500 460. Quizfragen, die Sie als interaktives Einstiegselement einsetzen können, erhalten Sie über unsere Internet-Seite.

Länderbeispiel Gran Chaco:

Projekt-Magazin: Reportage über den Projektpartner Asociana im Gran Chaco,

Art.Nr: 119 101 411

Mutig gegen den Landraub, Argentinien, Fotoausstellung: Art. Nr.: 119 303 560;

Diaserie: Art.Nr.: 119 303 660

Kurzfilme zum Thema Landraub und einen Mustervortrag zum Herunterladen finden Sie auf der Internetseite von Brot für die Welt.

Kontakt:

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung

Postfach 40 1 64; 10061 Berlin

Telefon: +49 30 65211 1189

E-Mail: Service@brot-fuer-die-welt.de

Internet: www.brot-fuer-die-welt.de